

Leider noch keine Einladung zur Aufarbeitung erhalten

Caritas Magdeburg und ein DDR-Spezialkinderheim

Von Gabriele Palm-Funke

Es ist doch schon so lange her

Im Forschungsbericht über DDR-Spezialheime in Thüringen, 2012 erstellt für das dortige Ministerium für Soziales, Familie und Gesundheit, heißt es: „Die DDR-Spezialheime wurden 1990 geschlossen. Aber viele Erzieher und Lehrer arbeiten heute noch in Heimen oder Ämtern der Jugendhilfe. Für sie gilt gewissermaßen, genauso wie für die Träger, die die ehemaligen Heime übernommen haben, ein demokratisches Aufarbeitungsgebot.“

In diesem Herbst nun wird eine Studie über Sachsen-Anhalts ehemalige Spezialheime erscheinen, die von der Landesbeauftragten für Stasiunterlagen in Auftrag gegeben wurde. Eine Handvoll Politiker des Landes wird dann pflichtgemäß von Aufarbeitung sprechen. Eine kurze Rhetorikübung, viel mehr ist nicht zu erwarten. Mitverantwortliche und Mitwisser werden – bis auf wenige Ausnahmen – weiterhin auf die Aufarbeitung der Spezialheimerziehung pfeifen. Und was die Träger betrifft: Der Caritasverband im Bistum Magdeburg zum Beispiel darf sich sogar Kooperationspartner der Landesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR in Sachsen-Anhalt nennen. Mit diesem Merkmal betreibt er eine Beratungsstelle für Opfer von SED-Unrecht. Genau dieser katholische Träger jedoch hilft seit zwei Jahrzehnten ebenso kräftig dabei mit, Unrecht, das im Namen der SED geschah, unter den Teppich zu kehren. Solch Verhalten entspringt bekanntlich einer Doppelmoral.

Die Geschichte des 1995 mitsamt Erzieherkollektiv übernommen ehemaligen Spezialkinderheimes „Waldfrieden“ in Loitsche, nördlich von Magdeburg, hat den Caritasverband und die aus ihm hervorgegangene Trägergesellschaft ctm nie ernsthaft interessiert. Warum auch? Nach dem Mauerfall ging es den aufstrebenden Sozialdienstleistern darum, ein Stück vom lukrativen „Heimkuchen“ (McManama) abzubekommen. Im Falle des Loitscher Heimes galt das Interesse dem Zugang zum Markt der Kinder- und Jugendhilfe, nicht der Aufarbeitung.

Als der Caritasverband für das Bistum Magdeburg im Jahr 2000 einem ehemaligen Erzieher dieses Spezialheimes nach der Heimleitung auch noch die Stelle des Caritas-Referenten für Erziehungshilfe und Jugendsozialarbeit überließ, war das weitere beharrliche Verschweigen der gewaltvollen politischen Umerziehung von Kindern im Loitscher Heim vorprogrammiert. Die Veröffentlichungen des Caritas-Referenten für Erziehungshilfe und Jugendsozialarbeit M. aus den Jahren 2002 und 2004 liefern dafür einen klaren Beweis. „Zwischen den (Erziehungs-)Welten“ hieß der erste Artikel. Dort stellte der Autor sich quasi noch als Retter des ehemaligen Spezialkinderheims in Loitsche vor, konnte er doch 1992 die vom Landesjugendamt vorgesehene Schließung verhindern – vorübergehend. Was Spezialheimerziehung für die betroffenen Kinder konkret bedeutete, erwähnte er nicht.

Seit einigen Jahren bereits liegen Expertisen zur Heimerziehung Ost vor. Doch die Magdeburger katholische Trägergemeinschaft aus CV und ctm gab sich auch im September 2014 noch ahnungslos. Es sei doch schon so lange her, meinte Caritasdirektor Klaus Skalitz. Er sah kein Problem in der langjährigen Mitwirkung einer heutigen Caritas-Führungskraft in der einstigen Disziplinierungsanstalt „Waldfrieden“. Es habe 2002 einen dringenden Abgabetermin für den Artikel

„Zwischen den (Erziehungs-)Welten“ gegeben. Ach so. Deshalb also hat der damalige Caritas-Referent für Erziehungshilfe M. zwar pathetisch von „Beruf und Berufung als Heimerzieher“ im Spezialkinderheim „Waldfrieden“ geschrieben, den alltäglichen Drill, die staatlich verordnete Gewalt gegen Kinder und politische Indoktrination jedoch nicht erwähnt. Es fehlte ihm die Zeit darauf einzugehen, dass im „Waldfrieden“ täglich Menschenrechte mit Füßen getreten wurden.

Nein, Caritasdirektor Skalitz sprach nicht an, dass ja noch ein zweiter hanebüchener Artikel folgte. Hat Klaus Skalitz das mit Absicht verschwiegen? 2004 betrat der Caritas-Referent für Erziehungshilfe und Jugendsozialarbeit M. erneut die Bühne der Öffentlichkeit. Damals stand die endgültige Schließung des ehemaligen Spezialheims in Loitsche bevor, die Rettung des früheren Arbeitsortes war misslungen. Zeit für den Caritas-Referenten M. mit der Sozialpolitik der Nachwendezeit abzurechnen. Er verbreitete düstere Stimmung. „Wir“ sollten uns „mit dem Leben in einer sozialpolitischen Steppe anfreunden“. M. stellte gravierende Fehlentwicklungen in der Jugendhilfe seit dem Mauerfall fest. Der Caritas-Referent meinte sogar, vom Jugendhilfebereich werde erwartet, „Problemfälle zeitweilig zu `entsorgen´“. Hier brachte er wohl etwas durcheinander, denn Margot Honecker und Eberhard Mannschatz waren 2004 nicht mehr im Dienst.

Dem Artikel von 2004 ist noch etwas wichtiges zu entnehmen: Caritas-Referent M. wollte in der Erziehung am liebsten wieder auf den Sowjetpädagogen setzen, nach dem er sich als Spezialheimerzieher bei der gewaltvollen politischen Umerziehung von Kindern richtete. Mit neuen pädagogischen Konzepten war der Mann anscheinend hoffnungslos überfordert. Ihm gefiel die „heutige Landschaft der Erziehungshilfe“ nicht. Er war der Auffassung, Erziehung durch Autorität, Gehorsam, Selbstverwaltung, gemeint ist Erziehung im und durch das Kollektiv, und sogenannte „nützliche Arbeit“ seien „nicht vollkommen antiquiert“. Im Band V des biografisch-bibliografischen Kirchenlexikons habe er Anton Semjonowitsch Makarenko wiederentdeckt. Man traut seinen Augen nicht, liest man diese Zeilen. Da will ein katholischer (!) Fachreferent fünfzehn Jahre nach der Wende mit einem Fingerzeig Gottes zum kommunistischen Erziehungskonzept zurück! Auf den politischen Auftrag allerdings, der einst an ihn und sein Spezialheim-Erzieherkollektiv gerichtet war, ging er nicht ein. Um sich zu erinnern, hätte M. nur in seine Aufzeichnungen aus dem Studium der DDR-Heimerziehung schauen müssen, saß er doch noch im Jahr des Mauerfalls bei Eberhard Mannschatz im Hörsaal, von dem die Leitgedanken für die Arbeitsweise der DDR-Spezialheime und des Geschlossenen Jugendwerkhofs in Torgau stammten. Ziel der Spezialheimerziehung war, „die Besonderheiten in der Persönlichkeitsentwicklung zu überwinden, die Eigenheiten im Denken und Verhalten der Kinder und Jugendlichen zu beseitigen und damit die Voraussetzungen für eine normale Persönlichkeitsentwicklung zu schaffen.“ „Normal“, das hieß auf politische Linie gebracht, umerzogen zur sozialistischen Persönlichkeit. Bei zigtausenden Kindern und Jugendlichen half dabei das DDR-Regime nach. Mit Gewalt.

Die Veröffentlichungen des Caritas-Referenten M. aus den Jahren 2002 und 2004 zeigen, wie es nach der Wende weiterging für einige, die in der DDR besonders normal sein wollten. So sehen völlig normale Zeitzeugnisse von skrupellosen Wendehälsen aus, damit rückten sich diese ihre Lebenslügen zurecht.

„Nie bezüglich einer Mitwirkung angesprochen“

Der Fisch stinkt vom Kopfe her: Der katholische Träger hielt damals die Karriereleiter hin. Und bis in die Gegenwart macht sich die katholische Führungsriege in

Magdeburg mit billigen Ausreden zum Komplizen der einstigen Handlanger Margot Honeckers.

Selbst der katholische Bischof von Magdeburg, Dr. Gerhard Feige, brachte eine weitere Ausrede vor, als er der Autorin im April 2015 schriftlich mitteilte, dass der frühere Spezialheimerzieher, spätere Caritas-Referent und heutige ctm-Einrichtungsleiter M. „nie bezüglich einer Mitwirkung angesprochen“ wurde, es könne „insofern keine Mitwirkungsverweigerung vorliegen“. Bischof Feige meinte die Mitwirkung als Zeitzeuge bei der Studie des Historikers Ralf Marten über ehemalige Spezialheime in den Bezirken Halle und Magdeburg. Die Studie soll im Oktober 2015 herauskommen. Ihr Titel: „Ich nenne es Kindergefängnis...“.

Noch keine Einladung zur Mitwirkung bei der Aufarbeitung des Unrechts erhalten, das im Namen der SED geschah? Was sollen Caritas und Bischof da tun? Da sind sie machtlos.

Nun, daran wird es wohl bei den Deutschen immer schon gelegen haben. Die Leute wurden zu selten „bezüglich einer Mitwirkung angesprochen“. Hätte der Postbote eine Einladung zur Aufarbeitung ins Haus gebracht, man hätte nicht verschwiegen, wie man dazu beitrug, dass Hitler an die Macht kam und sich bis 1945 halten konnte. Man hätte nach 1989 ganz offen über die eigene systemerhaltende Rolle in der DDR-Diktatur gesprochen. Das Schweigen der Deutschen muss vor allem auch an den fehlenden Briefmarken für Einladungen zur Aufarbeitung gelegen haben.

Wäre also der Nachwende-Heimleiter von Loitsche und spätere Caritas-Referent M. einmal höflich von einer zuständigen Behörde gefragt worden, wie es tatsächlich im Spezialkinderheim „Waldfrieden“ zugeht, dann hätte er darüber auch etwas berichtet. Es wird an der Vorsehung Gottes gelegen haben, dass auch beim katholischen Träger keiner auf die Idee kam „bezüglich einer Mitwirkung“ in der menschenverachtenden DDR-Diktatur zu fragen, als man den Nachwende-Heimleiter und sein Erzieherkollektiv übernahm- „anstandslos“, wie der Caritas-Referent in seinen Artikeln verriet.

Dieser Fachreferent für Erziehungshilfe und Jugendsozialarbeit war ja dazu da, sich mit der Geschichte der übernommenen Heime eingehend zu befassen. Die offene Auseinandersetzung mit DDR-Kollektiverziehung, Missachtung der Freiheits- und Persönlichkeitsrechte von Kindern und Jugendlichen, mit Bestrafungspraktiken, welche die Würde von Kindern und Jugendlichen verletzten, erzwungener Arbeit und militärischem Drill hätte er initiieren müssen, denn als Fachreferent war er für die weitere Entwicklung des ehemaligen Spezialheims in Loitsche zuständig. Auch um das ehemalige Spezialheim Ernst Schneller in Eilenburg hatte er sich zu kümmern. Das Eilenburger Heim war 1994 vom Caritasverband für das Bistum Magdeburg ebenfalls übernommen worden. Es hatte eine Sonderrolle in der DDR. Vom Eilenburger Spezial- und Aufnahmeheim aus wurden die „Zuführungen“ von Kindern und Jugendlichen in alle Spezialheime der DDR verwaltungstechnisch geregelt, auch die ins Spezialkinderheim „Waldfrieden“ in Loitsche.

Der Caritas-Referent hatte also *die* Schlüsselposition, um dem demokratischen Aufarbeitungsgebot nachzukommen und die notwendigen konzeptionellen Veränderungen in den übernommenen Heimen für Außenstehende nachvollziehbar darzustellen. M. allerdings hatte anderes im Sinn. Er tischte den naiven Osis im Verband und den ahnungslosen katholischen Wessis, die im Magdeburger Raum Karriere machen wollten, seine „Berufung“ zum Erzieher im DDR-Spezialheim auf. Damit es nach der Vita eines Gottesmannes klingt.

„Wir leben in einem Haus, dessen Grundfesten wir nicht gebaut haben, dessen tragende Fundamente wir sogar für falsch halten. [...] Dieses Haus bleibt uns ein fremdes Haus.“ Mit diesem Bild hatte der Meißner Bischof Otto Spülbeck einst das

Selbstverständnis der katholischen Kirche in der DDR geprägt. In den Veröffentlichungen des Caritas-Referenten M. ist von diesem Selbstverständnis der katholischen Kirche in der DDR nichts zu spüren. Hier trauerte einer, der sich außerordentlich wohl im Haus der Diktatur gefühlt haben muss, wie ein PDS-Mitglied um die DDR. Gleichzeitig verkündete er unter der vielsagenden Überschrift „Im Osten geht die Sonne auf...“ die frohe Botschaft, dass er „einer von heute noch ca. 100 000 Katholiken im gesamten Bistum Magdeburg“ ist. Bevor er das SED-Parteibuch verschwinden ließ und seinen Taufschein herauskramte, gab es wohl einen Katholiken weniger im früheren Bezirk Magdeburg. M., der 1999 bereits das Caritas-Ehrenzeichen in Silber verliehen bekam, soll pünktlich nach der Wende wieder in die Kirche eingetreten sein. Ausgesprochen karriereorientiert habe er nach der SED-Kreispartei- und SED-Bezirksparteischule auch noch die SED-Bezirksparteischule „Hermann Matern“ in Magdeburg besucht. Er sei auch SED-Parteisekretär im Spezialheim in Loitsche gewesen. Ein SED-Kader also, vorgesehen für höhere Aufgaben. Als hochengagierter SED-Genosse und Partei-Kader ist niemand Mitglied der Kirche gewesen.

Den katholischen Träger in Magdeburg störte das offenbar nicht. Nach der Wende bestand sein Ziel darin, zügig die Arbeitgebermacht auszubauen. Um das zu erreichen, benötigte er dringend katholische Führungskräfte. Der Schein muss in katholischen Einrichtungen stets gewahrt bleiben. Für die Nachwende-Heimleitung in Loitsche wurde mit Trägerwechsel ein Pädagoge gesucht, der im Besitz eines Taufscheins der katholischen Kirche war. Um eine Caritas-Führungsposition zu erhalten, reichte es offenbar aus zu wissen, wie man das Kreuzzeichen macht. Hauptsache katholisch – und zwar im Sinne altbekannter katholischer Moral. Das aber bedeutet: Eine katholische Kita-Leiterin, beliebt bei den Kindern, die sich für die Lebensgemeinschaft mit einer Frau entscheidet und sich für die Ehe für Lesben und Schwule engagiert, würde eher ihre Führungsstelle bei der Caritas verlieren als ein ehemaliger SED-Genosse und Spezialheimerzieher, der die machtpolitische Abrichtung von Kindern guthieß und genau diesen Punkt bis heute verschweigt.

Freilich tat der katholische Träger in Magdeburg hier und da so, „als ob“ er an Aufarbeitung interessiert wäre. Die ctm stellte das Heimarchiv des Spezialkinderheims und Jugendwerkhofs Ernst Schneller in Eilenburg für ein Geschichtsprojekt zur Verfügung, das mit Unterstützung des Sächsischen Landesamtes für Familie und Soziales in den Jahren 2002 bis 2004 lief. Hier konnte die Caritas-Trärgesellschaft mitwirken, es war sozusagen eine extra Einladung gekommen.

Was hat eigentlich der damalige Caritas-Referent für Erziehungshilfe M. genau in diesem Zeitraum getan? Hat er 2002 bis 2004 sein ganz persönliches Geschichtsprojekt durchgeführt und die Loitscher Spezialheim-Akten sortiert? In den Heim-Dokumenten von Loitsche hatte ja auch er seine Spuren hinterlassen. Blätterte er wehmütig in den Gruppenbüchern, die über alle Ereignisse eines Spezialheimtages Auskunft gaben? Las er noch einmal über Belobigungen und Bestrafungen, Fluchtversuche und Konsequenzen im Spezialkinderheim „Waldfrieden“ nach, um sich anschließend fest einzureden, „der Dienst für die Kinder und Jugendlichen war immer der Kern meines Bemühens“?

Die Akten des Hauses sind angeblich nicht mehr auffindbar, berichtete ein ehemaliger Insasse. Doch der Mann erinnert sich gut. Wie beim Militär seien die Kinder zum Betten- und Schrankbau verpflichtet gewesen. Die Sachen habe man nach dem Format der „Jungen Welt“ (FDJ-Propaganda-Zeitung) in den Schrank legen müssen. Wer nicht korrekt gebaut hatte, musste von vorn beginnen, immer wieder. Die Disziplinierungsmaßnahme – Legen der Kleidung im Zeitungsformat – ist von der DDR-Armee bekannt.

Sah sich eine Schule mit der Erziehung eines siebenjährigen Erstklässers überfordert, war es durchaus möglich, dass der Junge bald einem Spezialkinderheim „zugeführt“ wurde, so der übliche Begriff im Dokument für die Heimeinweisung aus der Zentrale in Eilenburg. Der Begriff „Zuführung“ verrät es: Man sah Kinder als Kriminelle an. Die Verbrechen der Kinder? Einem Neunjährigen beispielsweise, dem das familiäre Nest fehlte, wurde ein „diebisches Wesen“ vorgeworfen. Es hieß auch, er prügele sich oft. Absurd. Allein an diesen Gründen für eine Einweisung in das Spezialheim „Waldfrieden“ sieht man, dass hier keine qualifizierten Pädagogen am Werk waren. Im Bericht des Loitscher Spezialheims an das zuständige Jugendamt, welcher der Autorin vorliegt, heißt es, dass der Junge Bettenbauten anderer Kinder zerstört. Man nahm einem kleinen Jungen übel, dass er nicht viel von militärischer Disziplin und Ordnung hielt. Heute ist der Enddreißiger - dank so vieler Jahre Spezialheimerziehung - erwerbsunfähig. Ein Schreiben einer DDR-Psychologin, das sich in der Jugendamtsakte befindet, geht auf die hohe Intelligenz des damals Neunjährigen ein. Er hätte bei dieser Begabung das Abitur machen können. Doch es gab im Spezialkinderheim „Waldfrieden“ keine angemessene Förderung für den intelligenten Jungen. Er hat in erster Linie schwarze Pädagogik und Rotlichtbestrahlung erlebt. Auch die andauernde politische Propaganda hat der ehemalige Insasse nicht vergessen. Immer wieder erzählte er, dass die Kinder diszipliniert mehrteilige Kriegsfilme ansehen mussten. Er habe die Kinostunden oft in der letzten Reihe mit dem Gesicht zur Wand abgesehen – zur Strafe für irgendein „Vergehen“.

Ehemalige Insassen des Loitscher Spezialkinderheims berichteten vom Wegnehmen der persönlichen Kleidung am Aufnahmetag. Damit begann die Zerstörung des Individuellen und gnadenlose Beseitigung des Eigenen. Man habe sogleich eine Nummer „verpasst“ bekommen. Das einzelne Kind wurde zur Nummer, zur Masse Mensch, über die man verfügen konnte für ideologische Zwecke. Zu den morgendlichen Übungen im Spezialkinderheim in Loitsche habe das Anstellen und Durchzählen gehört. Das Personal habe ständig überprüft, ob alle Insassen vollzählig anwesend sind. Kinder, die geflohen waren, habe die Polizei unverzüglich zurückgebracht.

Man habe nicht nach Hause schreiben dürfen, was man wollte, alles sei kontrolliert und zensiert worden. Vom täglichen Putz- und Arbeitsdrill wurde berichtet, von harten Strafen und wiederholter körperlicher Misshandlung. Konkrete Erfahrungen von ehemaligen Insassen können auf www.kinder-heim.de nachgelesen werden.

Zahlreiche Kinder wurden jahrelang in dieser Umerziehungsanstalt in Loitsche festgehalten. Das waren Sieben- bis Zwölfjährige. Wie hält man das aus als Erzieher, als Mensch?